Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 77 (1997)

Heft: 7-8

Artikel: Freuds Skeptizismus: Leidverhütung: sozial-psychologische Hinweise

zu Sigmund Freuds "Unbehagen in der Kultur"

Autor: Albrecht, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Richard Albrecht

lebt als Sozialwissenschaftler/Sozialpsychologe und freier Autor/ Dramatiker in Bad Münstereifel. Er schreibt wissenschaftliche Essays, politische Lyrik und zeitkritische Stücke fürs Theater.

Freuds Skeptizismus - Leidverhütung

Sozial-psychologische Hinweise zu Sigmund Freuds «Unbehagen in der Kultur»

«Eine Wertung der menschlichen Kultur zu geben» – so Sigmund Freud zusammenfassend – «liegt mir (...) sehr ferne. Ich habe mich bemüht, das enthusiastische Vorurteil von mir abzuhalten, unsere Kultur sei das Kostbarste, was wir besitzen oder erwerben können, und ihr Weg müsse uns notwendigerweise zu Höhen ungeahnter Vollkommenheit führen. Ich kann wenigstens ohne Entrüstung den Kritiker anhören, der meint (...), man müsse zu dem Schlusse kommen, die ganze Anstrengung sei nicht der Mühe wert und das Ergebnis könne nur ein Zustand sein, den der einzelne unerträglich finden muss. Meine Unparteilichkeit wird mir dadurch leicht, dass ich über all diese Dinge sehr wenig weiss, mit Sicherheit nur das eine, dass die Werturteile der Menschen unbedingt von ihren Glückwünschen geleitet werden, also ein Versuch sind, ihre Illusionen mit Argumenten zu stützen. Ich verstünde es sehr wohl, wenn jemand den zwangsläufigen Charakter der menschlichen Kultur hervorheben und z.B. sagen würde, die Neigung zur Einschränkung des Sexuallebens oder zur Durchsetzung des Humanitätsideales auf Kosten der natürlichen Auslese seien Entwicklungsrichtungen, die sich nicht abwenden und nicht ablenken lassen und denen man sich am besten beugt, wie wenn es Naturnotwendigkeiten wären. Ich kenne auch die Einwendung dagegen, dass solche Strebungen, die man für unüberwindbar hielt, oft im Laufe der Menschheitsgeschichte beiseite geworfen und durch andere ersetzt worden sind. So sinkt mir der Mut, vor meinen Mitmenschen als Prophet aufzustehen, und ich beuge mich ihrem Vorwurf, dass ich ihnen keinen Trost zu bringen weiss, denn das verlangen sie im Grunde alle, die wildesten Revolutionäre nicht weniger leidenschaftlich als die bravsten Frommgläubigen.»

Soweit die allgemeine Schlusspassage aus Sigmund Freuds psychoanalytischer Deutung des «Unbehagens in der Kultur» (1930). Erstaunlich ist, dass diese Hinweise gerade so wenig von jenen Psycho- und Kulturwissenschaftlern produktiv aufgearbeitet wurden, die Freud nachweislich so viel verdanken: Alfred Lorenzer etwa bezieht sich gar nicht auf dieses «Unbehagen» bei der Begründung seines tiefenhermeneutischen Programms einer Kulturanalyse. Es blieb Klaus Ottomeyer aus Klagenfurt vorbehalten, in einer zweiteiligen Text-Aussagen-Montage «Freud und Marx» an Freuds ebenso skeptische wie demütige Grundhaltung als Kulturtheoretiker zu erinnern.

Sieht man von Ottomeyers «anderer Sozialpsychologie» ab, so scheint aktuell Freuds «Unbehagen in der Kultur» ein Anathema - und der gleichnamige Freud-Essay derzeit wissenschaftlich nonreceptable. Dies mag verwundern, denn meine Kernthese lautet: Freuds Essaytext spricht zentrale Fragen unserer conditio humana im globalen Prozess der Enttraditionalisierung und Entbindung, der Rationalisierung und Verweltlichung, schliesslich der «Entzauberung» von Welt (im Sinne des Soziologen Max Weber) und der schon

1930 erkennbar drohenden Tendenz zum Homizid, zur Selbstvernichtung menschlichen Gattung an. Auch halte ich gerade den «Kultur»-Essay des Autors Sigmund Freud, immerhin 1929/31 ein Mittsiebziger, der 1930 den Frankfurter Goethepreis zugesprochen erhielt, formal und von der wirkungsstrategischen Anlage her für den wohl lesbarsten Essay Freuds, der auch einen guten Zugang zur Freuds Gesamtwerk bieten kann. Im Vergleich mit früheren Abhandlungen des Autors zur «Psychopathologie des Alltagslebens» (1898) oder zur «Traumdeutung» (1901) und «Sexualtheorie» (1905) - und auch verglichen mit dem gefälligeren Material (nebst zahlreichen erzählten Beispielen) im Essay «Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten» (1905) - ist der viel sprödere späte Essay «Das Unbehagen in der Kultur» (1929/31) auch wegen der vielen literarischen Anspielungen und gelegentlichen Zitate flüssig geschrieben und leichter lesbar als die genannten Abhand-

Anzumerken ist, dass - und wie locker -Sigmund Freud seinen Grundgedanken des (auch zeitlich begrenzten) Charakters des Lustprinzips bei Goethe wiederfindet und in einer Fussnote notiert: «Goethe mahnt sogar: Nichts ist schwerer zu ertragen als



Martin Kippenberger, «Krieg böse» 1983, Öl, 100 x 120. Quelle: Krens, Th., Goran M., Thompson J., Neue Figuration 1960–88, Düsseldorf, Frankfurt a.M., München 1989

eine Reihe von schönen Tagen. Das mag immerhin eine Übertreibung sein.»

Selbstauslöschung

Dass der Gelehrte Sigmund Freud nicht nur theoretisch um die Vernichtungskraft leidenschaftlichen Hasses wusste, sondern den Destruktionstrieb auch bei Heinrich Heine literarisiert wiederfand, veranschaulicht seine eigene kulturelle Spannbreite und Gelassenheit, wenn er schreibt:

«Ein grosser Dichter darf sich gestatten, schwer verpönte psychologische Wahrheiten wenigstens scherzend zum Ausdruck zu bringen. So gesteht H. Heine: «Ich habe die friedlichste Gesinnung. Meine Wünsche sind: eine bescheidene Hütte, ein Strohdach, aber ein gutes Bett, gutes Essen, Milch und Butter, sehr frisch, vor dem Fenster Blumen, vor der Tür einige schöne Bäume, und wenn der liebe Gott mich ganz glücklich machen will, lässt er mich die Freude erleben, dass an diesen Bäumen etwa sechs bis sieben meiner Feinde aufgehängt werden. Mit gerührtem Herzen werde ich ihnen vor ihrem Tode alle Unbill verzeihen, die sie mir im Leben zugefügt - ja, man muss seinen Feinden verzeihen, aber nicht früher, als bis sie gehenkt werden» (Heine, Gedanken und Einfälle, S.75).

Aus der langen Schlusspassage des Freud-Essays dürfte - wie eingangs zitiert - vielleicht deutlich werden, dass Sigmund Freud einerseits die Position des Ethnologen im Blick auf die westliche Zivilisation und ihre emotional-affektiven Grundlagen im 20. Jahrhundert zwischen den beiden Weltkriegen einnimmt und zum anderen sich nicht scheut, soziale Tabus an- und ihre kulturale Unterfütterung etwa bei Fremdtötungswünschen auszusprechen. Dafür mag eine makabre Passage aus einem offensichtlich Freud nicht bekannten Poem des amerikanischen Lyrikers Robert Frost (1874 bis 1963) stehen. Dort geht es nämlich um die (doppelte) Möglichkeit des Homizids:

«Some say the world will end in fire, Some say in ice.
From what I've tasted of desire I hold with those who favour fire.
But if it had to perish twice, I think I know enough of hate To say that for destruction ice Is also great And would suffice.\(^1\)

Doppelnatur menschlicher Triebe

«Die Technologie» – so Karl Marx in einer Anmerkung im Abschnitt zur Produktion des relativen Mehrwerts infolge Herausbildung von Maschinerie und Industrie –, enthüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozess seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen. (...) Alle Religionsgeschichte, die von dieser materiellen Basis abstrahiert, ist – unkritisch. Es ist in der Tat viel leichter,

durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu entwickeln. Die letztere ist die einzig materialistische und daher wissenschaftliche Methode.»

1 Meine Übersetzung lautet:

Die Welt wird enden durch das Feuer Es heisst auch: Durch das Eis Und mein Geschmack, nicht Euer Der hälts bevorzugt mit dem Feuer.

Doch wenn die Welt zwei Mal verschwinden müsste Hätt ich noch immer so viel Hass Dass ich ganz sicher wüsste: Es tät auch Eis. Das Reichte mir für meine Lüste.

Obwohl sich der «frühe» Karl Marx (1818 bis 1883) und der «späte» Sigmund Freud (1856 bis 1939) sowohl im Ausgangspunkt - Religionskritik - als auch in der Methode - Entwicklung religiöser Nebelbildungen aus den wirklichen Lebensverhältnissen - einander annähern (insofern lässt sich Freud auch als materialistischer Sozialwissenschaftler lesen, der Religion(en) nicht denunzieren, sondern funktional beschreiben und subjektwissenschaftlich erklären will), bleiben doch wesentliche Unterschiede: Marx etwa betont die «materielle Basis», Freud das menschliche Glücksstreben. Oder: Freud nähert sich subjektiven Sinnstrukturen, Marx bezieht sich primär auf objektive ökonomische Prozesse und deutet subjektive Folgen (etwa: Entfremdungsprozesse) nur gelegentlich an. Und schliesslich bestehen wesentliche Unterschiede in beider Menschenbilder: Während Karl Marx über die empirischen Fesselungen historische Gesellschaftsformationen (wie zum Beispiel die damals am stärksten entwickelte warenökonomischkapitalistische) hinaus wirtschaftliche Produktivkräfte und kreative menschliche Gattungspotenzen freigesetzt wissen will und dazu politische Handlungserfordernisse durch produktive soziale Klassen sieht, bleibt Sigmund Freud gegenüber diesem historischen Optimismus skeptisch. Er sieht vielmehr die Doppelnatur menschlicher Triebe und Strebungen nämlich: Produktion und Destruktion, Liebe und Hass, Geburt und Tod, Aufbau und Vernichtung - und betont die Erfordernis der auch institutionellen Bändigung der beiden polaren Grundformen elementarer menschlicher Handlungsantriebe. Es ist, als befände sich der nachgeborene Freud gegenüber Marx in einer Pose, die den Hexenmeisterlehrling verzweifeln lässt. Er kann die einmal freigesetzten Kräfte nicht mehr bändigen, so dass er sie nur noch hilflos wie Geister

magisch zu beschwören versucht: «Besen, Besen, seids gewesen / In die Ecke, Besen, Besen...»

«Handlungsdruck»

Der deutsche Soziologe Arnold Gehlen hat einen wesentlichen Funktionsaspekt dieses Skeptizismus gegenüber dem Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts unter den Stichworten Handlungsdruck und Entlastungstendenz angesprochen. Aus der Grundthese nämlich, «dass der Mensch infolge seines Mangels an spezialisierten Organen und Instinkten in keine artbesondere, natürliche Umwelt eingepasst und infolgedessen darauf angewiesen ist, beliebige vorgefundene Naturumstände intelligent zu verändern», schlussfolgert Gehlen: «Sinnesarm, waffenlos, nackt, in seinem gesamten Habitus embryonisch, in seinen Instinkten verunsichert», ist der Mensch entsprechend seiner Gattungsspezifik «existentiell auf die Handlung angewiesen.» Dies meint vor allem die «Veränderung der Aussenwelttatsachen». Für Gehlen ergibt sich aber auch aus der (dynamischen) Handlungserfordernis die Notwendigkeit (stabilisierend wirkender und insofern auch: statischer) gesellschaftlicher Regelungen und Einrichtungsformen durch Institutionen. Hier wirkt bei Gehlen das anthropologisch allgemein gültige Prinzip der Entlastungstendenz als «weitere fundamentale menschliche Gesetzlichkeit». - Und so verwandeln sich denn auch offensiv-unrealisierbare humane Glückwünsche in wirksame Formen menschlicher Leidverhütung. Diese Metamorphose ist das Thema schlechthin von Sigmund Freuds Essay zum «Unbehagen in der Kultur.»

Die Haeckelschen Welträtsel hat auch der altersreife Psychoanalytiker Sigmund Freud nicht gelöst... auch wenn er uns durch seine Kulturtheorie an zumindest zwei Lebenstatbestände erinnert. Zum

Freud, Sigmund, Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main, 1996.

Lorenzer, Alfred, Kultur-Analysen. Mit Beiträgen von König, Hans-Dieter et. al., Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am

Ottomeyer, Klaus, Prinzip Neugier, Einführung in eine andere Sozialpsychologie. Asanger, Heidelberg 1992.

Marx, Karl, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band I: Der Produktionsprozess des Kapitals. Dietz, Berlin:

Gehlen, Arnold, Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft. Reinbek, 1957.

Goldmann, Lucien, Kultur in der Mediengesellschaft, Reihe Fischer, Frankfurt am Main, 1973.

einen: Alle menschliche Potenz ist begrenzt. Zum anderen: Die «soziale Tatsache», dass jeder ganzjährige Karneval ein (auch contradictio in adiecto genannter) Widerspruch in sich sein muss. Insofern ist vielleicht gerade heute bei zunehmendem medienvermitteltem Leben («aus zweiter Hand») mit Sigmund Freud daran zu erinnern, dass Glück immer Ausnahme und Leid die Regel bleiben muss. Es wäre – mit Sigmund Freud – angesichts

noch immer zunehmender Medialkultur mit ihren schiefen Lust- und Glücksversprechen an dieses Grundverständnis zu erinnern. Denn nach wie vor verhalten sich menschliches Glück und menschliches Leid wie das Verhältnis von Ausnahme zur Regel. Und nicht umgekehrt. Wer immer glaubt, zu dieser Regel gäbe es eine Ausnahme, verkennt die Grundbedingung menschlicher Existenz und scheitert in welchen Formen auch immer... •

Sind es grosse Persönlichkeiten, welche den Lauf der Geschichte bestimmen, oder birgt jede Spoche und jedes Land die jeweite pragenden Gestalten in der Vielfalt norschlicher Charaktere in sich? Wer sich einen Einblick verschaften will in die Geschichte einer Nation, der findet in diesem hielt Lebensläufe-Lebensblider vielmehr – die ihm, jedes für sich, eine Facelte der politischen, kultureilen und wirtschaftlichen Realität der heutigen Tarete der politischen, kultureilen und wirtschaftlichen Realität der heutigen Tarete in aber bringen.

Diese Realität ist vielschichtlig, denn die moderne Türkei hat das Erbe des Osmanischen Reiches angebreten, dessen Entwickung auf Europa einen nicht zu unterschätzenden Einfalts gehabt hat. Die Auseinandersstrang Europas mit dem keisnastaltischen Raum reicht weit ins Altertum zuräck. Sie ist geprägt von Wellen der Abwehr, der Assimilation und der Intervention, durch wechtesleitige Aggressionen und Ängste, durch diplomatisches Takteren, aber auch durch fruchtbaren keiturreilen und wirtschaftlichen Austrausch. Der Bosporus und die Belansstatische Halbineel sind alls Brücke zwischen Europa und Asie ein geopolitisches Schlüsselgebiet mit intensiven kultureilen Konflikten und Tauschprozessen gebieben.

Wenn die heutige Türkei den Anschlüss an Europa suicht, oon ontspricht dies durchaus auch historischen Konstanten. Es gibt viel Verbindendes, es wäre aber durchaus auch historischen Konstanten.

In der Türkei motten Konflikt und Krise. Ein Land ringt um seine Identität zwischen Europa und Asien, zwischen säkularer Modernität und islamischem Fundamentalismus. Diese Spannungen spiegeln sich in menschlichen Schicksalen. Klaus Kreiser, ein ausgewiesener Kenner der Türkei, hat im jüngsten Heft der Vontobel-Schriftenreihe solche Lebensbilder zusammengetragen. Sie veranschaulichen Hintergründiges aus Aktualität und Geschichte und machen das Ringen besser verständlich.

Wir stellen Ihnen die «Lebensbilder aus der Türkei» gerne kostenlos zu. Bestellen Sie Ihr Exemplar.

Vontobel-Stiftung, Postfach, CH-8022 Zürich, Telefax 01-283 75 00